

während Gefühle aus: von der Paradiesgeschichte bis zum Todesschrei Jesu. Gefühle spielen eine gewichtige Rolle im Leben der Menschen, der sozialen Gruppen, Ethnien, Nationen. Politisch ist man in jüngster Zeit auf destruktive Gefühle aufmerksam geworden: Haß, Gier, Wahn führen zu Gewalt. Psychologen wissen, daß wir andauernd von Gefühlen beeinflusst, gesteuert und mitgesteuert werden. Daß wir Gefühle haben, ist allen bewußt, aber das Bewußtsein von ihnen ist wenig entwickelt.

Die amerikanische Mind and Life-Stiftung versammelt seit 1987 westliche Wissenschaftler und Buddhisten zu Tagungen über die Zusammenhänge von Bewußtsein und Verhalten. Neurobiologen, Gehirnforscher, Philosophen und Psychologen nehmen von westlicher, von buddhistischer Seite der Dalai Lama mit gelehrten Lamas teil. Daniel Goleman dokumentiert die achte Mind and Life-Konferenz im Jahr 2000 in Dharamsala, dem Exilsitz des Dalai Lama.

Dabei ging es um die Fragen: Was können der Buddhismus und die modernen Wissenschaften zum Verstehen der Gefühle beitragen? Wie können Gefühle insgesamt mehr beachtet, destruktive Gefühle wahrgenommen werden? Goleman berichtet über die Gespräche und Atmosphäre der Tagung und schenkt den Diskussionen über Deutungsprobleme aus beiden Kulturen besondere Aufmerksamkeit. Im Westen wird vor allem die kognitive Intelligenz ausgebildet und die emotionale vernachlässigt. Im buddhistischen Bewußtsein sind dagegen Den-

ken und Fühlen prinzipiell nicht getrennt. Was die Griechen „eudaimonia“ (Wohlbefinden) nannten, sollte Ziel emotionaler Erziehung sein. Haß, Gier, Wahn heißen die drei destruktiven Hauptemotionen bei den Buddhisten. Haß provoziert Gewalt. Gier führt zur Ichbezogenheit, die den anderen mißachtet. Wahn basiert auf Unwissenheit, Voreingenommenheit, Achtlosigkeit, Desinteresse, Dünkel. Wahn ist auch die „Schamlosigkeit“, gewissenlos zu handeln. Die fundamentale Natur des Geistes ist für Buddhisten leuchtend. Haß, Gier, Wahn trüben den Geist.

Gegenüber diesem spirituellen Blick interessieren sich die westlichen Wissenschaftler mehr für die moralische Seite destruktiver Emotionen. Destruktive Bewußtseinszustände sind sowohl geringe Selbstachtung wie übertriebenes Selbstvertrauen (Einbildung), Eifersucht und Neid, mangelndes Mitgefühl, Unfähigkeit zu tieferen menschlichen Beziehungen. Konstruktive Bewußtseinszustände sind Selbstachtung, Selbstwertgefühl, Mitgefühl, Wohlwollen, Gefühle der Integrität, Großmut, Bereitschaft für das Wahre, Gute, Rechte, für Liebe und Freundschaft. Trübende Emotionen schränken unsere Freiheit ein, erhellende befreien.

Golemans Bericht ist manchmal etwas weit-schweifig. Doch die sich durchhaltende Aufmerksamkeit und das erklärte Interesse für Gefühle sind wohl-tuend für in Arbeit und Aktivität stehende Menschen.

Paul Konrad Kurz

Pastoraltheologie

Auf der Suche nach dem Leben begegnet dir Gott. Festschrift f. Karl Frielingsdorf. Hg. v. Agnes LANFERMANN u. Heinrich POMPEY. Mainz: Grünewald 2003. 285 S. Br. 19,80.

„DON'T WORRY“ – so strahlt die Leuchtschrift auf der Kölner Jesuitenkirche Sankt Peter den Leser vom Buchdeckel an. Mit Spannung nimmt man die von der Bergpredigt beleuchtete Festschrift zur Hand, die „Weggefährten und SchülerInnen“ Karl Frielingsdorf, dem Frankfurter Pastoralpsychologen und Pa-

storaltheologen, zum 70. Geburtstag gewidmet haben. 22 Beiträge bilden einen ebenso stattlichen wie bunten Strauß. Er kann hier natürlich nicht in allen Blumen und Blüten ausgefaltet werden, zumal es – wie bei Sammelwerken und Festgaben nicht unvertraut – durchaus Qualitätsunterschiede gibt, manches auch aus der Schublade für Gelegenheiten gezogen erscheint. Als roter Faden dient mir deshalb nicht die vielfach zum Ausdruck gebrachte Rezeption Frielingsdorfscher Ideen; ich greife vielmehr An-

sätze heraus, die auf dem Feld der Lebensarbeit des Gehrten, der Pastoralpsychologie, wegweisende und innovative Gedanken beisteuern.

Ein umfangreicher Artikel des Mitherausgebers *Heinrich Pompey* versucht eine Grundlegung pastoralpsychologischer Theorie und Praxis vom Begriff der Struktur-Analogie her. Indem die angezielte Ana-Logik psychologischer und theologischer „Wirk“-lichkeiten (sic) freilich zugleich als „Kompatibilität“ wie als (statistische) „Korrelation“ bezeichnet wird und überdies Pastoralpsychologie und karitative Diakonie der Kirche einfach parallelisiert werden, scheint mir der Ertrag für das Gespräch mit der Theologie durch ein Zuviel eher erschwert.

Zu den weiterführenden Betrachtungsweisen gehört die systemisch-konstruktivistische, die unter verschiedenen Blickpunkten entfaltet wird: Wie sich mit den „Augen des Glaubens“ (P. Rousselot) Krankengeschichten in Lebensgeschichte verwandeln und Biographien konstruieren lassen, macht *Martin Ferel* plausibel (ohne auf evidente Zusammenhänge mit der modernen Psychoanalyse hinzuweisen). *Angelika* und *Joachim Eckart* beleuchten die Ehe unter dem systemischen Aspekt der „bezogenen Individuation“ (H. Stierlin). *Margarete Hecker* zeigt, wie Familienrekonstruktion in Ost- und Westdeutschland systemisch und differenziert angegangen werden kann – behutsamer und ideologiefreier als bei Bert Hellinger.

Wie systemisch konzipierte Organisations- und Personal-Entwicklung für die Kirchenbildung sich als unabdingbar erweisen, legt *Martin Lörsch* unter dem Titel „Heimatsuche in mobiler Gesellschaft“ einleuchtend dar. Während er sich für die kairologischen Aspekte auf abstrakte Konzepte wie „Kommunikationspastoral der Zwischenräume“ (M. N. Ebertz) beschränkt (Was wäre eine nicht-kommunikative Pastoral?), verhindert die Kürze leider, die Operationalisierung der theologischen Kriterien (am Beispiel der Pastoralentwicklung in der Trierer Innenstadt) inhaltlich aufzuweisen.

„Lebensförderlichen Perspektiven“ geht *Joachim Eckart* im Sinn der Schlüsselwortmethode Frielingsdorfs im Blick auf das kirchliche Leitsamt nach. Auch bei der hier ins Auge

gefaßten partnerschaftlichen „Ermöglichungspastoral“, die auf Subjektkompetenz zur Selbst-Organisation des Lernens zielt, könnte man auf Vorläufer hinweisen, die nicht erst bei der modernen Berufsbildung (R. Arnold) einsetzen, sondern bei Sokrates anfangen und bei Winnicott entwicklungspsychologisch längst formuliert sind. Spannend ist jedoch die Verbindung mit der konziliaren Volk-Gottes-Struktur, die als „Fundamentalprinzip“ für eine synodale „Gemeindeleitung in Gemeinschaft“ (Bischof H. Mussinghoff) geeignet ist, die „unhaltbar gewordene monarchische“ Gestalt zu überwinden.

Interessante Brücken schlagen verschiedene Ordensmitbrüder, indem sie „Ignatius als Dramaturg“ lesen (*Christoph Kentrup*) oder das „Klassische Psychodrama im Rahmen der spirituellen Übungen nach Ignatius“ (*Eckhard Frick*) aufgreifen und praktisch miteinander verbinden. Ein schönes Beispiel, wie Theologie im Gespräch mit psychologischen Zugängen zu biblischen Texten sich befruchten läßt, bietet *Erhard Kunz* (Essen vom Baum des Lebens).

Ein zweiter, stärker inhaltlicher roter Faden der Festschrift könnte lauten: „Pastoralpsychologie und Spiritualität“. Das erscheint mir aber eher ein programmatisches Desiderat, als schon wirklich angegangen zu sein. Zum einen wird „Spiritualität“ im Interview von *Agnes Lanfermann* und *Hermann Kügler* mit Karl Frielingsdorf (17–30) zu sehr im Sinn von „ecclesial correctness“ als hochschul- und kirchenpolitischer Begriff ausgegeben, und auch die Rezeption der Psychoanalyse bleibt theologisch zu stark im Problemfeld Determinismus/Entscheidungsfreiheit befangen. Zum andern benennt *Klemens Schaupp* für die „Geistliche Begleitung psychisch kranker Menschen“ faszinierende Aufgaben, um die Verbindung von Pastoralpsychologie und Spiritualität aufzuweisen; mit „Warten lernen in Geduld“, „Gespür der Verbundenheit“ und „sense of unitedness“ klingen zahlreiche Verbindungen zur modernen Psychoanalyse und Pastoralpsychologie an, ohne daß sie benannt würden. Zugleich wirkt das Ziel solcher geistlicher Begleitung, zumindest auf den Außenstehenden, der nicht selber involviert ist, ein Stück „methodistisch“, gerade wenn

mit Louis Beirnaert (1950) scharf zwischen Heiligung und moralischer Vollkommenheit unterschieden wird; nur letztere sei abhängig von seelischer Gesundheit. Ob man das heute noch so einfach aufteilen kann?

Die beeindruckende Bibliographie von K. Frielingsdorf und das Autorenverzeichnis beschließen den Band. – Wohin weist der rote Faden? Negativ: Auffallen muß die insgesamt geringe direkte Auseinandersetzung mit aktueller Pastoralpsychologie; streckenweise dokumentiert der Band ein Stück merkwürdiger Spaltung in der deutschen Pastoralpsychologie. Vielleicht spiegeln sich in der – für die „kirchen- und theologiepolitische“ Sache der Pastoralpsychologie wenig förderlichen – Aufspaltung unterschiedliche Rezeptionsformen von Psychologie/Psychoanalyse wider (z.B. im Rahmen einer Ordensspiritualität wie die der Jesuiten), so daß von da her ein interessantes Forschungs-

desiderat auftaucht. Positiv ist festzuhalten: Eine Fülle unterschiedlichster Praxisformen und Theoriegehalte werden im Umfeld des Lebenswerks des Jubilars sichtbar; sie zeugen vom Impulsreichtum und der Ausstrahlung eines vielseitigen Lehrers, Inspirators und „facilitators“.

In der formalen Gestaltung des Buchs trifft man nicht nur auf zu viele Druckfehler, sondern auch auf Sachfehler im Text, die leicht hätten korrigiert werden können, z.B. die „Pfingstpredigt des Paulus“ (167), die Aussage, von 1000 Ehen würden derzeit (nur?) zehn geschieden (125, A. 4) oder „containing (sensu Winnicott)“ (209). Solche Fehlinformationen irritieren unnötig in einem Buch, das mit seinen vielfältigen Perspektiven auch für Nicht-Fachleute anregend sein kann und das ich Lesern, die sich für die Verbindung von Theologie, Seelsorge und Psychologie interessieren, sehr empfehle.

Heribert Wahl

ZU DIESEM HEFT

Im Dezember 2003 veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz den Impulstext „Das Soziale neu denken“. NORBERT BLÜM, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung a.D., setzt sich im Licht der klassischen Prinzipien der katholischen Soziallehre kritisch mit dem Text auseinander.

Die Rolle der Frau war in der katholischen Kirche jahrhundertlang auf wenige dienende Aufgaben beschränkt. SABINE DEMEL, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Regensburg, fordert Gleichberechtigung für die Frauen auch in amtlichen Leitungsfunktionen und beruft sich dabei auf die Praxis Jesu.

Am 2. August 2003 jährte sich der 100. Geburtstag des Philosophen Johannes B. Lotz. GERD HAEFFNER, Professor für philosophische Anthropologie an der Hochschule für Philosophie in München, skizziert sein Leben und Werk.

Argentinien, einstmals das wirtschaftliche Musterland Lateinamerikas, mußte 2002 den Staatsbankrott erklären. JUAN CARLOS SCANNONE, Dekan der philosophischen Fakultät San Miguel in Buenos Aires, beschreibt den Beitrag der Kirche zur Lösung der argentinischen Krise.

BERNHARD GROM führt im Anschluß an seinen Artikel im Februarheft die religiöse Spurensuche in der deutschsprachigen Gegenwartslyrik fort. Dabei untersucht er Gedichte von Ulrich Johannes Beil, Armin Senser, Christian Lehnert, Walter Thümmler, Ralf Rothmann und Richard Exner.